

Ist die Rintelner Praxis eine Gefahr für Vehlen?

Rinteln (pk). Es gibt nicht genug Nachfrage – damit hatte Christian von der Becke, Geschäftsführer des Rintelner Klinikums, die Aufgabe von Zentralannahme und gynäkologischer Station (wir berichteten) begründet. Tatsächlich hat das Krankenhaus Rinteln schon länger mit einer nur geringen Auslastung zu kämpfen. Denn viele der vor Ort niedergelassenen Ärzte überweisen ihre Patienten an andere Krankenhäuser: nach Hameln oder Minden.



Das Krankenhaus Rinteln leidet unter zu geringer Nachfrage. Viele der niedergelassenen Ärzte überweisen ihre Patienten offenbar vorzugsweise nach Hameln oder Minden, anstatt in das Krankenhaus vor Ort.

© tol

Die Ursache dafür sieht Dr. Christoph Grotjahn, Leitender Arzt des Klinikums Stadthagen, in der Vergangenheit: „Das Krankenhaus Rinteln hat mehrere Nachteile. In der Vergangenheit hatte es nur wenig Chefärzte, die auch nach außen hin kommunikativ waren.“ Denn neben guter Qualität und guter Ausstattung eines Krankenhauses sei es ebenso wichtig, dass die Chefärzte „engen und persönlichen Kontakt zu den niedergelassenen Ärzten“ pflegten. Das sei seines Wissens aber nur unzureichend geschehen.

Dazu komme, dass Rinteln in der Vergangenheit nur relativ wenig spezielle Behandlungsmöglichkeiten angeboten habe. Andere Krankenhäuser, wie etwa in Hameln, Minden oder auch Stadthagen hätten dagegen „wegweisend aufgerüstet“. Beide Versäumnisse hätten sich am Ende negativ auf die Rintelner Einweisungsquote ausgewirkt.

Als Vorsitzender des Ärztevereins Schaumburg sieht Grotjahn „die Gefahr, dass sich die derzeitigen Einweisungswege einspielen und für das neue Krankenhaus (von ProDiako in Vehlen; Anm. d. Red.) zum Problem werden“. Dann werde es gegebenenfalls die Aufgabe der neuen Chefärzte sein, dieses

Muster wieder „aufzuweichen“. Gleichzeitig könne ein großes Projekt wie das künftige Zentralkrankenhaus nur gemeinsam mit den niedergelassenen Ärzten gelingen. „Sie müssen den Patienten klarmachen, dass sie in den Schaumburger Kliniken gut behandelt werden können“, appelliert Grotjahn.

In der Zwischenzeit hat auch der Rintelner Ortsvorsitzende von ver.di, Hans Jürgen Niemeier, in einer Pressemitteilung auf unseren Bericht über die Schließung der Gynäkologie reagiert. Es sei ein „Sterben auf Raten!“, in dem sich das Rintelner Krankenhaus befinde. Verstärkt habe sich Niemeiers Eindruck noch durch einen privaten Krankenhausbesuch letzte Woche: „Als ob es (das Krankenhaus; Anm. d. Red.) den Betrieb schon eingestellt hätte“, schreibt Niemeier zynisch.

Die ansässigen Arztpraxen seien am Freitagnachmittag „naturgemäß“ nicht mehr besetzt „und somit auch nicht frequentiert“.

Dagegen könne man auf den „wenigen noch offenen Stationen“ das „Personal im Laufschrift erleben, sichtlich bemüht, den vorhandenen Stress nicht die Patienten und Besucher merken zu lassen.“

Dennoch sei die „angespannte Situation mit Händen zu greifen.“

Für den Ortsvorsitzenden von ver.di steht daher fest: „Die getroffenen Maßnahmen sind offensichtlich ausschließlich unter betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten entschieden worden. Die Menschen bleiben auf der Strecke.“ Angesichts dessen rät Niemeier dem Personal, „rechtzeitig Überlastungsanzeigen abzugeben, weil ansonsten mehr oder weniger zu erwartende Fehler auch noch von diesem Restpersonal verantwortet werden müssen.“

Zudem werde Niemeier zufolge die Schließung der Gynäkologie „zwangsläufig auch Auswirkungen auf die Chirurgie haben“. Mit der Gynäkologie gingen oft auch chirurgische Eingriffe einher, falle diese weg, werde in der Chirurgie die „Frequenz“ entsprechend abnehmen, erklärt Niemeier auf Nachfrage unserer Zeitung.